

Letzter n Epiphantias 2021 2.Petrus 1,16-21
Graupa / Copitz

16 Wir haben euch ja angekündigt, dass unser Herr Jesus Christus machtvoll wiederkommen wird. Und dabei haben wir uns nicht auf ausgeklügelte, erfundene Geschichten gestützt. Sondern wir haben mit eigenen Augen seine wahre Macht und Größe gesehen.

17 Gott, der Vater, ließ seine Ehre und Herrlichkeit sichtbar werden – damals, als von der Ehrfurcht gebietenden Herrlichkeit Gottes her eine Stimme erklang, die zu ihm sprach: »Das ist mein Sohn, ihn habe ich lieb. An ihm habe ich Freude.« sprach:¹ 18 Diese Stimme haben wir selbst gehört. Sie kam vom Himmel her, als wir mit Jesus auf dem heiligen Berg² waren..

19 So gewinnt das prophetische Wort für uns noch an Zuverlässigkeit. Und ihr seid gut beraten, wenn ihr euch daran haltet. Denn dieses Wort ist wie ein Licht, das an einem dunklen Ort brennt – so lange, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in eurem Herzen aufgeht. (Basis-Bibel)

16 Wir haben euch doch **keine schönen Märchen** erzählt, als wir euch von der **Macht unseres Herrn Jesus Christus** und von seinem **Wiederkommen** berichteten. Mit unseren eigenen Augen haben wir ihn in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit selbst gesehen.

17 Gott, der Vater, hat ihm diese Ehre und Macht gegeben. 18 Als Jesus mit uns auf dem Berg war, haben wir selber die Stimme Gottes vom Himmel gehört: «Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich meine Freude habe.»

19 Um so fester verlassen wir uns jetzt auf das, was Gott durch seine Propheten zugesagt hat. Auch ihr tut gut daran, wenn ihr darauf hört. Denn Gottes Zusagen sind wie ein **Licht**, das in der Dunkelheit leuchtet und **Klarheit** schenkt, bis es endgültig Tag wird und der aufgehende Morgenstern Licht in unsere Herzen bringt. (Hoffnung für alle)

Liebe Gemeinde!

Der Letzte Sonntag nach Epiphantias markiert einen Wendepunkt im Kirchenjahr. Bis hierin, bis heute können wir uns noch am Glanz der weihnachtlichen Lichter, des Weihnachtschmucks, Stern, Krippe und alles, was uns daran wichtig ist, freuen. Und von der Tradition her endet die Weihnachtszeit erst am 2. Februar zu Lichtmess. Ich habe fast den Eindruck: In diesem Jahr, wo eben auch das Weihnachtsfest anders, schlichter, weniger nach aussen gekehrt gefeiert wurde, da ist die Bereitschaft, die Weihnachtssachen noch etwas länger zu lassen, sogar noch größer. Viele möchten von diesem Licht noch etwas mitnehmen in die noch immer graue und düstere Zeit. (Hier in Graupa steht der Christbaum schon mal ohne Schmuck, weil diejenigen, die ihn in ihrer Freizeit geschmückt und nun auch wieder abgeschmückt haben, ihn sonst heute zum Sonntag-Nachmittag abschmücken müßten, denn am Montag geht es nicht und am Dienstag wird die Kirche schon wieder für die nächste Trauerfeier benötigt, dann aber ohne weihnachtlichen Schmuck). Wir hätten gern noch ein Stück weihnachtliches Licht in unseren Alltag mitgenommen, weil wir dieses Licht brauchen, wenn es wieder auf den Alltag zugeht oder eben in so eine Zeit hinein, die sich so schlecht greifen, definieren und gestalten läßt.

Den Weg von einem Lichtmoment, von einem Augenblick absoluter Klarheit hinab in die Niederungen des Alltags gehen – genau darum ging es in der Lesung des Evangeliums. Petrus, Jakobus und Johannes erleben einen Moment, in dem ihnen alles klar wird. In diesem Moment ist es für sie durch alle Fasern ihrer Person hindurch klar, wer dieses Jesus ist. Petrus hätte am liebsten die Zeit angehalten: Hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten, drei Zelte bauen.“ Aber es gibt Momente, die können wir nicht festhalten, anhalten. Sie haben ihren Wert in sich und dann geht es darum, den Weg in die nächste Lebenssituation zu gehen. Was wir tun können, ist es, so viel wie

¹ Das Zitat spielt auf die Taufe (Markus 1,11) und die Verklärung (Markus 9,7) von Jesus an.

² heiliger Berg: Normalerweise der Berg Zion, der Ort bleibt aber unbestimmt. Wahrscheinlich bezeichnet der Verfasser den Berg der Verklärung als »heilig«, weil auf ihm die göttliche Offenbarung geschieht.

möglich von dieser Vergewisserung mitzunehmen, damit sie uns trägt. Damit sie uns hält, wenn der Alltag, wenn die Niederungen, wenn das graue Einerlei wiederkommt, nicht als wehmütige Erinnerung, sondern als eine Kraft, die von dem Erinnerten selbst kommt. Für die Jünger ist das ganz klar: von Jesus, den sie jetzt als den Christus, als den Gesandten, den Beauftragten, als Gottes Sohn erkannt haben.

Ähnlich ist die Situation zur Zeit des 2. Petrusbriefes. Der Schreiber dieses Briefes ist mit Sicherheit nicht der Fischer vom See Genezaret. Darin ist sich die neutestamentliche Wissenschaft seit langem einig³. Der Schreiber dieses Briefes wendet sich zu Beginn des zweiten Jahrhunderts an Gemeinden in Kleinasien, der heutigen Türkei, für die das große Glücksmoment des Glaubens schon ein ganzes Stück zurückliegt. Das Feuer der ersten Stunden und Jahre ist ein ganzes Stück herabgebrannt. Von außen werden sie in ihrem Glauben verunsichert und hinterfragt: Jesus hat doch gesagt, dass er wiederkommt und das Reich Gottes aufrichtet! Wo bleibt er denn? Es müßte längst etwas zu sehen sein! Ist euer Glaube vielleicht nur eine erfundene, ausgedacht Geschichte? Nein, sagt unser Briefschreiber: Wir sind nicht irgendwelchen Mythen gefolgt, erdachten Geschichten. Wir kennen die Menschen, die das erlebt und festgehalten haben.

In diesen Worten geht es um Vergewisserung. Glaube ist nichts, was ich einmal gewonnen, für immer konservieren kann. Sonst wäre der Glaube eine Ideologie, die ich einfach übernehme, ohne sie zu durchdringen, ohne mir etwas lebendig anzueignen. Unsicherheit und Zweifel gehören zum Glauben und sie brauchen uns keine Angst machen. Wichtig ist deshalb die Vergewisserung. Da können wir natürlich in uns hineinhören, in die eigene Biografie: Was hat mich geprägt und beeindruckt? Welcher Mensch hat mir den Glauben nahegebracht oder einfach so gelebt, dass man es ihm abnehmen mußte! Was hat mich ermutigt und mit Zuversicht erfüllt.

Vergewisserung ist heute trotz der Informationsflut, in der wir stehen oder gerade deswegen so wichtig. Es geht da nicht vordergründig um Faktenwissen, sondern um eine Gewißheit, die mir Halt gibt. Worauf kann ich mich verlassen? Wer sagt die Wahrheit? Wer ist glaubwürdig? Heute gehen da die Verlockungen in verschiedene Richtung: Die einen meinen in der Wissenschaft eine absolute Sicherheit zu finden. Aber jeder seriöser Wissenschaftler weiß darum, dass es bleibende, methodisch unüberwindbare Unsicherheiten gibt, weil der Mensch eben selbst Bestandteil des Erkenntnisprozesses ist. Die andere Verlockung ist es, sich wilden, unreflektierten Mythen anzuschließen, damit diese große und komplexe Welt auf einen möglichst einfachen Nenner zu bringen ist. Doch eine sinnstiftende Gewißheit, lateinisch heißt das *certitudo*, die im Leben und im Sterben trägt, ist das noch lange nicht.

Der 2. Petrusbrief baut eine Situation auf, das jemand gewissermaßen an seinem Lebensende, in diesem Fall Petrus, seine Gewißheit, die er sich in seinem Leben wirklich errungen hat, weiter gibt. Am Lebensende, wenn es um alles geht, darum, was meinem Leben einen Sinn gegeben hat, da flunkert man nicht. Da erzählt man keine Fabeln und Mythen. Vielmehr lohnt es sich, genau hinzuhören. Das müßte – nur so eine Nebenbeobachtung – heut viel öfter gegenüber der älteren Generation geschehen. Am Lebensende, in einer Grenzsituation, da kommen die tiefsten Gewißheiten und Überzeugungen zu Tage.

Wie geschieht Vergewisserung?

Vergewisserung im Glauben geschieht vor allem durch Menschen, die sich täglich darum bemühen, dass ihr Glaube im Leben Gestalt annimmt. Das muss nichts Hochtragendes sein. Jeder von uns kennt Menschen, die einfach das Herz am rechten Fleck haben und deren gesamte Lebenshaltung ihren Glauben zum Ausdruck bringt. Sie tragen das nicht vor sich her wie ein großes Schild „Achtung, hier kommt eine Glaubender“. Nein, sie leben es einfach. Vielleicht beginnt ihr Tag mit einem kurzen Innehalten, ich will es gar nicht Andacht oder Gebet nennen. Aber am Beginn des Tages spüren sie: Das ist ein Geschenk, dass ich diesen Tag habe. Ich habe keinen Anspruch darauf, dass ich am nächsten Morgen munter werde und in diesen Tag gehen kann. Vielleicht denkt er oder sie

³ <https://www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/neues-testament/katholische-briefe/2-petrusbrief/>

noch: Danke Gott, für das warme Wasser unter der Dusche, für den Kaffee und das Frühstück, für die Menschen auf die ich mich freue und auch für die, mit denen es heute vielleicht nicht so prickelnd ist.“ Und dann gehen sie in den Tag und versuchen ihre Sache gut zu machen, niemand zu übervorteilen, niemand zu verletzen, die Augen für anderen offen zu halten, nicht nur stur die Arbeit zu sehen oder das, was eben gerade ansteht. Sie versuchen aufrecht und rechtschaffen durch den Tag zu kommen und nicht gleich zu verzweifeln, wenn es etwas schief geht, wenn sich Fehler oder Versäumnisse einstellen. Am Abend sagen sie sich: Es war ein guter Tag, auch wenn manches anders war. Danke Gott, Danke Leben, dass du es heute gut mit mir gemeint hast.

Menschen, die ihren Glauben leben in der Schule, wenn sie stattfindet, im Büro, im Krankenhaus, im Betrieb. Schüler, die die anderen Schüler nicht ausstechen oder moppen, sondern Partei ergreifen für Schwächere, die nicht mitmachen, wenn andere gedisst werden. Menschen die ihren Glauben leben: die Mutter, der Vater, die sich jetzt in Zeiten des Lockdowns in die Hausaufgaben ihrer Kinder mit hineinknien, noch mal ein bisschen Schüler werden und außerdem so etwas wie Lehrer sein müssen, was überhaupt nicht ihr Job ist. Menschen, die aus dieser schon lange anhaltenden Hängepartie immer noch das Beste zu machen versuchen für sich und für andere. Menschen, die ihren Glauben leben. Auch wenn ich das vielleicht schon öfter gesagt habe, muss ich es noch einmal unterstreichen: Menschen, die ihren Glauben leben. Das habe ich vor allem bei älteren Menschen, bei den 80-, 90-Jährigen, um die jetzt alle bangen, wenn sie davon erzählen, was sie in ihrem Leben schon alles durchgemacht haben, aber darüber ihren Glauben nicht aufgegeben oder weggeworfen haben. Hineingeboren in das Deutschland der 1930-er Jahre, eine Schulzeit mit 6 Jahren Krieg. Der Lehrer war plötzlich einberufen, der Vater auch, die Mutter mußte die Familie durchbringen und die Kinder mußten mitzupacken. Freizeit, Spielzeug – Fremdworte. Zeitig in den Beruf gehen, um die Familie, die jüngeren Geschwister zu unterstützen. Der Vater aus Krieg und Kriegsgefangenschaft zurück, irgendwie verändert, bitter oder schweigsam geworden. Dann Heirat, Kinder und später vielleicht mühsam noch manchen beruflichen Abschluss nachgeholt, bald die eigenen altgewordenen Eltern versorgt und gepflegt, als das Wort Pflegedienst noch gar nicht erfunden war. Mich haben die Geschichten, die mir ältere Gemeindeglieder erzählt haben, immer wieder beeindruckt und manchmal kam so wie nebenbei ein Satz wie: „Ja, da hat der Herrgott die Hand über uns gehalten.“ Und ich weiß, das ist dann kein Kinderglaube, sondern ein Satz, hinter dem ein ganzes Leben steht. Sie werden ähnliche Menschen und ihre Geschichten kennen.

Natürlich gibt es auch die großen Glaubensvorbilder, die großen Namen. Aber die sind oft zu weit weg und schon auf einen Sockel gehoben. Menschen, die ihren Glauben leben

Vergewisserung geschieht durch das Wort der Bibel. Dieser Satz ist nicht gerade überraschend, wenn er aus dem Mund eines Pfarrers kommt. Aber je länger ich in diesem Beruf arbeite, umso mehr sind mir einzelne Bibelworte, auch gern im vertrauten Lutherdeutsch, ans Herz gewachsen. So sagt hier der 2. Petrusbrief. „**Um so fester verlassen wir uns jetzt auf das, was Gott durch seine Propheten zugesagt hat.** Auch ihr tut gut daran, wenn ihr darauf hört. Denn Gottes Zusagen sind wie ein **Licht**, das in der Dunkelheit leuchtet.“ (2.Petr. 1,19) Die Bibel ist eine unüberholbar gutes Buch. Sie hat ihre Fragen. Es klärt sich nicht alles sofort. Es gibt Worte, die bleiben spröde, widerspenstig, liegen quer zu unseren Erfahrungen. Und dann gibt es Worte, die sind wie ein großes Tor, offen zum Eintreten und Wohlfühlen, Worte wie ein Willkommen, ein Zuhause, eine Umarmung. Diese Worte tragen. Sie tragen, wenn der große Glanz langsam verlischt, die Weihnachtsengel wieder in ihre Kartons wandern und der Christbaum seiner biologischen Verwertung entgegengeht. Am Letzten Sonntag nach dem Epiphaniastag werden wir mitgenommen in eine Sternstunde des Glaubens, in der die Jünger am liebsten die Zeit anhalten möchten. Aber das geht bekanntlich nicht. Vielmehr bekommen sie etwas mit auf den Weg: Einem Lichtmoment, der mit seiner Klarheit auch die Niederungen des Alltags aushält und der für Licht sorgt dort, wohin wir unterwegs sind. Amen.

Letzter n Epiphantias 2021 2.Petrus 1,16-21**Letzter Sonntag nach Epiphantias, Coronalliturgie**

31.1.2021 9.00 Uhr Graupa / 10.30 Uhr Copitz

Musik	Orgel
Begrüßung	Lektor
Wochenpsalm EG 756 BT 792 (Ps. 145)	Nitzsche / Gemeinde
Frei gestaltetes Kyrie- und Gloriagebet ohne gesungener Liturgie und Eingangsgebet (siehe Textblatt)	Nitzsche / Lektor / Gemeinde
Lesung Evangelium (Matthäus 17, 1-9)	Lektor
Credo	Nitzsche / Gemeinde
Musik	Orgel
Predigt (2. Petrus 1, 16-19)	Nitzsche
Predigtlied EG 74, 1-4 Du Morgenstern, du Licht vom Licht <i>als Orgelstrophen zum Mitlesen (oder Text über Musik gesprochen)</i>	Nitzsche / Orgel
Kasualabkündigungen (Dreger)	Nitzsche
Fürbitte und Vaterunser (siehe Textblatt)	Nitzsche / Lektor / Gemeinde
Abkündigungen	Lektor
Wochenlied: EG 171, 1.2.4 Bewahre uns Gott <i>als Orgelstrophen zum Mitlesen (oder Text über Musik gesprochen)</i>	Nitzsche / Orgel
Segen (gesprochen)	Nitzsche
Musik (Kollekte am Ausgang)	Orgel

Kyrie / Gloria⁴

Pfarrer: Wir treten vor Gott
und bitten ihn um Erbarmen.
Ich bitten die Gemeinde zu wiederholen: KYRIE ELEISON

Gemeinde: KYRIE ELEISON

Lektor: Gott
will uns nahe sein.
In guten und in schweren Zeiten.
An allen Tagen und auf allen Wegen.
Bis ans Ende der Welt. (*nach Matthäus 28,20*)
Das hat er uns versprochen.
KYRIE ELEISON

Gemeinde: KYRIE ELEISON

Pfarrer: Aber:
Wollen *wir* das auch?
Gott
immer bei uns und um uns haben?
So nah?
Auf Schritt und Tritt?
KYRIE ELEISON

Gemeinde: KYRIE ELEISON

Lektor: Wollen wir nicht lieber
frei sein, ungebunden, unabhängig?
Und selbst entscheiden,
wann und wo wir
Gott
fragen, rufen, bitten?
KYRIE ELEISON

Gemeinde: KYRIE ELEISON

Pfarrer Wir bedenken in der Stille,
was uns Gott bedeutet.
Wann wir ihn in unseren Alltag einbezogen
und wo wir ihn aus unserem Leben ausgeschlossen haben.
KYRIE ELEISON
- Stille -

Pfarrer: Gott
will uns nahe sein.
Nicht,
um uns unsere Freiheit zu nehmen,
sondern um sie uns zu geben.

⁴ Nach Eckhard Hermann: Neue Gebete für den Gottesdienst IV, München Claudius-Verlag 2017 S. 24

Die Freiheit
zum Leben.

Lektor: „Ich lobe meinen Gott,
der aus der Tiefe mich holt,
damit ich lebe.
Ich lobe meinen Gott,
der mir die Fesseln löst,
damit ich frei bin.
Ehre sei Gott auf der Erde!"

Eingangsgebet⁵

Pfarrer: Christus, du bist Mensch geworden und unser Bruder,
so hast du Gott in unser Leben gebracht.
In unserer Menschlichkeit willst du
deine göttliche Liebe aufleuchten lassen.
Hier sind wir vor dir mit unserem ganzen Leben,
manchmal strahlend in unserem Vertrauen zu dir,
manchmal düster und kalt wie ein erloschenes Feuer.
Aber deine Liebe hat Bestand, jetzt und alle Zeit.
Amen

Aus diesem Leben abberufen und christlich bestattet wurde

Herr Leo Kurt Horst Dreger
Dipl.-Ing. und Rentner aus Pirna
verstorben am 17. 12. 20
im Alter von 85 Jahren.

Wir haben ihn unter dem Wort: Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen Ps. 37, 5 zur letzten Ruhestätte in dieser vergänglichen Welt geleitet.

Im Vertrauen auf unseren Herrn, der den Tod überwunden hat und uns das ewige Leben zugesagt hat, erbitten wir für die Angehörigen, daß er sie nun tröste und gewiß mache über seine Wege mit ihnen.

Laßt uns beten:

Herr, unser Gott,
einen Menschen, der ihnen lieb war,
einen Menschen, mit dem sie jahre- und jahrzehntelang zusammenlebten,
mußten die Angehörigen jetzt für immer dahingeben.
Herr, wir bitten dich: Laß in den Herzen der Angehörigen
all das beschlossen bleiben was ihnen durch das Leben
des Verstorbenen zuteil wurde.
Wir danken dir, Herr, daß dein Weg mit uns
nicht an den Gräbern endet
und bitten dich für den Verstorbenen,
daß du ihn nun heimholst in das ewige Leben
und für alle, die durch seinen Tod betrübt und betroffen sind,
daß du sie tröstest, wie einen seine Mutter tröstet. Amen.

⁵ Evangelisches Gottesdienstbuch 285.3

Fürbittgebet⁶

- Pfarrer:** Verletzlich,
wie wir sind,
verwundbar, zerbrechlich,
gezeichnet von den Lasten des Alltags
und den Wirren des Lebens
danken wir dir,
Gott,
dass du uns immer wieder aufrichtest,
hältst, hilfst und heilst.
- Lektor:** Wir danken dir
für die Kraft,
mit der du uns stark machst,
wenn wir uns schwach fühlen,
für den Mut, den du uns machst,
wenn wir es mit der Angst bekommen,
für das Licht, das du in uns entzündest,
wenn wir von Dunkelheit erfüllt und umgeben sind.
- Pfarrer:** Wir bitten dich,
Gott,
schenke diese Kraft, diesen Mut,
dein Licht
allen,
die ein tiefes Tal durchschreiten müssen,
die in engen Grenzen gefangen sind,
die vor hohen Mauern stehen und nicht mehr weiter kommen.
- Lektor:** Allen,
deren Leben aus den Fugen geraten ist,
die den Boden unter den Füßen verloren haben,
über denen der Himmel zusammengebrochen ist.
- Pfarrer:** Allen,
die eine traurige Nachricht verkraften müssen,
die über eine schwere Enttäuschung hinwegkommen müssen,
die eine schlimme Katastrophe erlebt haben,
die vor dem Nichts stehen
und wieder ganz von vorn anfangen müssen.
- Lektor:** Sei du bei ihnen,
Gott,
und hilf ihnen heraus
aus ihrer Not,
aus ihrer Krise,
aus ihrer Enge,
aus ihrer Dunkelheit ihres Lebens
und lass dein Licht und deine Herrlichkeit

⁶ Ulrich Burkhardt / Eckhard Hermann: Neue Gebete für den Gottesdienst V, München Claudius-Verlag 2018 S. 62f

hell leuchten
über ihnen.

Pfarrer Überleitung zum Vater Unser

Alle Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen

Als Zugabe zwei Predigten aus anderen Jahren:

Letzter Sonntag nach Epiphania 1996 2.Petrus 1,16-21

Liebe Gemeinde!

Am letzten Sonntag nach Epiphania bleibt uns ein letzter Widerschein von Weihnachten. Der Advents- und Weihnachtsstern darf noch einmal leuchten in diesen Wintertagen. Vielleicht haben wir noch etwas von den freundlichen Empfindungen des Weihnachtsfestes im Herzen. Das Christfest ist ja nicht nur Sache des Gefühls, sondern bedeutet für viele auch Stärkung des Glaubens und der Hoffnung. - Seit Weihnachten sind einige Wochen vergangen. Das Licht und die Hoffnung, die von diesem Fest ausgegangen sind, stehen inzwischen längst wieder im Widerstreit mit unserem Alltag, mit Fragen und Zweifeln, mit der harten Realität.

Die Realität hat uns inzwischen längst eingeholt, unsere moderne, für den einzelnen oft unübersichtlich gewordene Zeit. Die Realität, die für den einzelnen immer unterschiedlicher wird. In der der eine am Schalthebel des technischen Fortschritts sitzt und der andere diesen Fortschritt nur noch als bedrohlich erlebt. In der der eine mit seinen Fähigkeiten sich innerhalb der Gesellschaft eine gesicherte Stellung verschaffen kann und der andere sich als Almosenempfänger empfindet. In der die Ziele und Normen, nach denen Menschen ihr Leben einrichten, immer weiter auseinandergehen. Eine Realität, in der für den Menschen fast alles machbar geworden ist. In der es kaum noch allgemein verbindliche Regeln zu geben scheint.

Wir leben am Ende des 20. Jahrhunderts, der pure Sozialismus und der pure Kapitalismus mit ihren Mustern, unsere Welt zu begreifen und zu lenken, liegen hinter uns. Wir sind auf der Suche nach einer Gesellschaft, in der soziale und ökologische Fragen regulierbar sind, in der die Bedürfnisse des Menschen wie der Natur nicht vernachlässigt zugunsten von Gewinn und Effektivität. Aber diese neuen Konturen sind noch unscharf und wir wissen nicht, ob sie zu allgemeiner Verbindlichkeit gelangen werden.

Wir leben in einer Kirche, die eine fast 2000-jährige Geschichte hinter sich hat und mit sich herumträgt. In der der christliche Glaube sich zusammen mit anderen Sinnanbietern auf einem Markt befindet. Viele Stimmen stehen nebeneinander, sich ausschließende und sich ergänzende. Und manchen beschäftigt die Frage: Wie soll ich das zusammenbekommen: diese Realität und mein Bild von Gott, der die Welt geschaffen hat und in Händen hält? Was bedeuten mir da noch die 10 Gebote und die Orientierungen der Bibel? Deshalb fragen viele Christen nach der Basis ihres Glaubens. Worauf beruht das, was bis heute in den Kirchen von Jesus verkündigt und geglaubt wird? Ist Glaube doch nur Wunschdenken? Was kann ich über Gott wissen? Wie kann ich mich meines eigenen Glaubens vergewissern, wenn er kein blindes Vertrauen und stures Gehorchen sein soll?

Der christliche Glaube hat sich, vielleicht wie kein anderer, diesen kritischen Fragen immer wieder gestellt. Er hat von seinen Anfängen an versucht, sich um Rechenschaft und Begründung zu bemühen. Das beginnt im Neuen Testament selbst, in den Briefen der Apostel, die fast immer strittigen Fragen nachgehen, Fragen, die in der Gemeinde diskutiert wurden. Zur Begründung werden da nicht einfach Jesus-Sätze zitiert, nein jeder Briefschreiber bemüht sich auch um eigene Antworten auf die Fragen der Gemeinden.

Aus einer solchen Umbruchszeit, in der man sich über den eigenen Glauben Rechenschaft gibt, stammt der 2. Petrusbrief. Eine freundliche, und zugleich feste und mit Autorität redende Stimme spricht da zu uns. Sicher spricht da nicht der Apostel selbst zu uns. Dazu ist der zeitliche Abstand zu groß. Aber seine Mahnung und seine Ermutigung klingen deswegen nicht weniger überzeugend.

„Umso mehr setzt euren ganzen Einsatz darein, eure Berufung und Erwählung zu festigen. Denn wenn ihr das tut, werdet ihr nicht straucheln.“ - so wird die Absicht des Briefes wenige Verse zuvor umschrieben. Dem Verfasser des 2.Petrusbriefes geht es darum, sich über den Glauben Rechenschaft zu geben, eine Orientierung im Glauben zu finden. Offenbar hat ihn die Vielstimmigkeit 50 oder 100 Jahre nach den Jüngern Jesu verunsichert, und an manchen Stellen seines Briefes wird es sogar erschreckend, welche aggressiver Sprache er im Hinblick auf Andersdenkende anschlagen kann, wenn es um die Wahrheitsfrage geht. Da soll nichts nebeneinander stehenbleiben.

Aber zunächst ist es gut und tut es uns gut, daß uns diese Stimme aus dem 2.Petrusbrief an das erinnert, was wir sind, was wir empfangen haben im Glauben, was mit uns geschehen ist. Er spricht nicht unsere Zweifel und Fragen an, sondern unseren Glauben. Er erinnert uns an unsere Taufe, an das was uns an Überzeugungen, an Hoffnungen einmal wichtig gewesen ist. Was zum Leben, was zum Glauben hilfreich ist, haben wir schon längst geschenkt bekommen. Was hat uns geholfen zu glauben? Wer hat uns geholfen zu glauben?

- Eltern, Freunde, Konfirmandenzeit
- Jugendgruppe, Begegnungen mit Literatur oder Musik
- Kirchentage, Gemeindekreise
- Persönliches:
- Glaube älterer Gemeindeglieder
- Nachdenken über Glauben (Gemeindekreise, Rüstzeiten, Seminare) - vernünftige Rechenschaft geben über unseren Glauben.
- Erfahrungen, die man nur selbst machen kann (An Höhepunkten, an Tiefpunkten)
- Erfahrungen anderer (Gespräch mit anderen, die zuhören, Mut zusprechen, mitfühlen, mitdenken)
- Gemeinde

Was immer uns zum Glauben bewegt hat, es sind keine ausgeklügelten Fabeln gewesen. - so steht es für den 2.Petrusbrief fest, dort wo er sich eine vernünftige Rechenschaft über den Glauben geben will. Sind wir Fabeln gefolgt, Geschichten, die sich einfach jemand oder eine ganze Gruppe ausgedacht hat? - In immer wieder anderer Form und Tonart ist das dem christlichen Glauben zum Vorwurf gemacht: Die Geschichten mit Jesus sind erdacht. Der Mensch projiziert in Gott, in Gottes Sohn etwas hinein, was er selbst nie bis zur Vollendung schafft. Der Mensch macht sich ein Bild von Gott. Religion ist Opium des Volkes oder Opium für das Volk. Wer garantiert mir denn, daß dieser Jesus wirklich gelebt hat und daß er so gelebt hat, wie die Kirche das sagt? - so oder ähnlich mag das dann klingen.

Zwei Gründe führt der Schreiber des 2.Petrusbriefes an. Den ersten Grund sieht er darin, daß es Zeugen gibt aus der Zeit, in der Jesus durch Galiläa, durch Palästina zog: die Jünger, die Apostel. Diese hätten die Herrlichkeit Jesu gesehen - so wie etwa im Evangelium des Sonntags zu hören war.. Der erste Grund ist also die konkrete Erinnerung an Jesus. Die Erinnerung an Jesus ist da und kann nicht geleugnet werden. Es ist die Erinnerung an einen konkreten Menschen. Für diese Erinnerung bürgen Namen, an erster Stelle Petrus, aber auch die übrigen Jünger. Was immer über Jesus gedacht, gesagt, spekuliert wird, es muß sich prüfen lassen an der Überlieferung der ersten Zeugen. Und über Jahrhunderte hindurch ist dieses Zeugnis immer wieder kritisch geprüft, durchdacht worden.

Als zweiten Grund, daß wir nicht Fabeln gefolgt sind, gilt dem 2. Petrusbrief die Heilige Schrift, die Bibel. Man kann viel über Jesus sagen wollen, erzählen oder Filme drehen. Wir müssen uns an das halten was in der Schriften Alten und Neuen Testaments von ihm überliefert ist. Nirgends finden wir eine bessere und solidere Quelle als dort. Das haben insbesondere auch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts neu in den Mittelpunkt gerückt.

Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort. **Ihr tut gut daran, daß ihr darauf achtet.** Eigene Erfahrungen im Glauben und im Leben sind wichtig. Sie sind ein unersetzlicher Schatz. Und auch das Zeugnis anderer Menschen, denen wir vertrauen, in dem was sie uns von ihrem Glauben sagen, ist wichtig. Und ich kann es nur wiederholen, daß mich an vielen Stellen die Glaubenserfahrung und die Glaubenstreue älterer Gemeindeglieder beeindruckt hat, mich getragen hat und ich davon manches für mich gewinnen konnte.

Wir tun gut daran, auf das prophetische Wort zu achten, also schlicht gesagt, auf die Bibel zu hören. Da finden wir, was der Glaube bedeutet und wie er sich bewährt. Bei den Propheten des Alten Testaments, die an ihrem Gott und an ihrem Volk leiden, und dennoch nicht aufgeben, können wir das finden. Bei den Psalmbetern, die in ihren Nöten und in ihrer Freude vor Gott ihr Herz ausschütten, können wir das finden. Bei den Evangelisten, die um ihr Bild von Jesus gerungen haben und dabei verschiedene Bilder und sichten stehen ließen, können wir das finden. Bei Paulus, der sich kein Risiko scheut bei seinen Wegen für das Evangelium, können wir das finden. Bei Petrus, der in den Evangelien als Heißsporn und zugleich als wankelmütig als Menschlich in seiner Schwachheit gezeichnet wird, (Verleugnung), können wir das finden.

Als dritten Grund führt er die autorisierte Auslegung an. Auslegung muß von Gottes Geist geprägt, geführt sein. Menschen reden im Namen Gottes. Gottes Geist bewegt sie. Woran erkennen wir das? - Das ist schwer zu sagen. - Der Verfasser des 2. Petrusbriefes will sie nicht irgendwo ansiedeln. Dort sieht er die Gefahr von Phantastereien. Er will sie gern in der Tradition der Kirche sehen und schlägt die Richtung zum Lehramt der Kirche ein. Doch dabei verfällt er in eine erschreckend aggressive, verurteilende Anklage, sogar Verfluchung seiner Gegner, die er als falsche Propheten bezeichnet. Moralische Freizügigkeit, Ausschweifungen, Gottesverachtung und Christusverleugnung wirft er ihnen vor. Ob diese Verwerfungen dazu führen werden, bei seinen Gegnern ein Umdenken zu erzeugen? Wohl kaum.

Zur Zeit des 2. Petrusbriefes hielt es die Kirche für gekommen, die Auslegung der Bibel nicht der Beliebigkeit zu überlassen. Ihre Auslegung sollte vielmehr in der Tradition der Apostel erfolgen. Da war die Angst, daß der Christus-Glaube durch philosophische oder andere Einflüsse in eine Beliebigkeit verfällt, vermischt, verformt wird. Diese ausschließliche Orientierung an der Schrift in einer autorisierten Auslegung hat sich in manchen Krisenzeiten der Kirche bewährt, war ihr Rettungsanker. Etwa in der Zeit des Dritten Reiches, als der christliche Glaube einem deutschnationalen, nationalistischen Denken angepaßt, dienstbar gemacht und untergeordnete werden sollte.

Aber so verständlich dieses Bemühen um eine reine Lehre war, so hat Gottes Geist, hat das prophetische Wort gerade immer wieder alle Verkrustungen in Israel und in der Christenheit durchbrochen. Die Kirche und die Gemeinden leben davon, daß dieses prophetische Wort immer wieder Ereignis wird.

“Und ihr tut gut daran, daß ihr auf das Wort achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort.“ - Dazu sind wir immer wieder eingeladen. Davon wird die Glaubwürdigkeit und die innere Kraft unserer Gemeinde abhängen, ob wir uns das zugestehen, ob wir uns diesem Wort aussetzen, es uns zur Ermutigung, zum Trost, zur Korrektur, zur Orientierung wird. Ohne immer wieder auf dieses Wort zurückzukommen, das in Jesus Christus Mensch geworden ist, sind wir in der Gefahr, ausgeklügelten Fabeln aufzusitzen. Auf dieses Wort hören, sich ihm aussetzen. Ob wir das in der Gemeinde tun, in einer Gruppe, ob wir dazu andere Hilfen zur Hand nehmen oder ganz selbstständig mit der Bibel umgehen, ist nicht so wichtig. Wichtig ist allein, daß wir es tun und daß wir uns damit selbst etwas Gutes tun, dort, wo die Geschichten und Gestalten der Bibel unserem Glauben helfen, Gewißheit und Orientierung schenken. Amen.

Letzter Sonntag nach Epiphania 2002 2.Petrus 1,16-21

Liebe Gemeinde!

Am letzten Sonntag nach Epiphania bleibt uns ein letzter Widerschein von Weihnachten. Der Advents- und Weihnachtsstern darf noch einmal leuchten in diesen Wintertagen. Vielleicht haben wir noch etwas von den freundlichen Empfindungen des Weihnachtsfestes im Herzen. Das Christfest ist ja nicht nur Sache des Gefühls, sondern bedeutet für viele auch Stärkung des Glaubens und der Hoffnung. - Seit Weihnachten sind einige Wochen vergangen. Das Licht und die Hoffnung, die von diesem Fest ausgegangen ist, steht inzwischen längst wieder im Widerstreit mit unserem Alltag, mit Fragen und Zweifeln, mit der harten Realität. Weihnachten, Jesu Geburt, nur ein schöner Traum, ein Märchen.

Menschen glauben gern an Fabeln und Märchen, unabhängig vom Alter und von der Zeit, in der sie leben. Auch heute, im Zeitalter der bemannten Raumstationen und der weltweiten Computernetze glauben Menschen aller Altersstufen gern an Märchen. Es sind allerdings nicht mehr die Volksmärchen der Brüder Grimm oder von Hans Christian Andersen, sondern moderne Fabeln und Märchen. Die Geschichten um den jungen Zauberlehrling Harry Potter - als Bücher und inzwischen auch verfilmt ein Millionenerfolg: ein Märchen. Ebenso steht es mit dem "Herrn der Ringe": ein Märchen. Oder die Computer-Spiele, die verkappte Märchen sind, solche, in denen man sogar mitspielen kann.

Sind vielleicht auch die Geschichten um Jesus Märchen? Sind die Berichte in den Evangelien etwa auch sagenhafte Überlieferungen? Könnte es nicht sein, dass der ganze christliche Glaube nichts weiter ist als das Für-Wahr-Halten von "ausgeklügelten Fabeln", wie es der Predigttext ausdrückt?

Fragen, die sich nicht so einfach vom Tisch wischen lassen. Und wir sehen, dass diese Fragen schon im frühesten Christentum laut werden. Es sind also nicht nur Fragen, die als skeptischer Vorwurf von außen an die Christengemeinde kommen, sondern auch Fragen, die ihre Wurzel in inneren Glaubenszweifeln haben. Ich bin sicher, dass viele von uns so manchmal ihre Schwierigkeiten haben mit den unglaublichen Dingen, die von Jesus überliefert sind: Wasser in Wein verwandeln, Kranke durch ein Wort heilen, sogar Tote erwecken. Das ging den frühen Christen nicht anders. Je weiter die Zeit fortschritt, desto mehr verblasste die unmittelbare Erinnerung an den Menschen Jesus.

Der christliche Glaube hat sich, vielleicht wie kein anderer, diesen kritischen Fragen immer wieder gestellt. Zur Begründung werden da nicht einfach Jesus-Sätze zitiert, nein jener Briefschreiber bemüht sich auch um eigene Antworten auf die Fragen der Gemeinden. Aus einer Umbruchszeit, in der man sich über den eigenen Glauben Rechenschaft gibt, stammt der 2. Petrusbrief. Eine freundliche, und zugleich feste und mit Autorität redende Stimme spricht da zu uns. Sicher spricht da nicht der Apostel selbst zu uns. Dazu ist der zeitliche Abstand zu groß. Aber seine Mahnung und seine Ermutigung klingen deswegen nicht weniger überzeugend.

„Umso mehr setzt euren ganzen Einsatz darein, eure Berufung und Erwählung zu festigen. Denn wenn ihr das tut, werdet ihr nicht straucheln.“ - so wird die Absicht des Briefes wenige Verse zuvor umschrieben. Dem Verfasser des 2.Petrusbriefes geht es darum, sich über den Glauben Rechenschaft zu geben, eine Orientierung im Glauben zu finden. Offenbar hat ihn die Vielstimmigkeit 50 oder 100 Jahre nach den Jüngern Jesu verunsichert, und an manchen Stellen seines Briefes wird es sogar erschreckend, welche aggressiver Sprache er im Hinblick auf Andersdenkende anschlagen kann, wenn es um die Wahrheitsfrage geht.

Der Schreiber des 2. Petrusbriefes erinnert an das Erlebnis der drei Jünger auf dem Berg, das wir vorhin in der Lesung hörten. Jesus begegnet in dieser Geschichte ganz anders. Einmal nicht als der der zuhört, sich um andere sorgt, Nöte lindert für andere lebt und leidet. Hier wird ein königliches,

herrschaftliches Bild von Jesus gezeichnet. Jesus nicht nur als der wahre Mensch, sondern auch als der wahre Gott, wie es ja das Nicänische Glaubensbekenntnis sehr deutlich ausdrückt.

Hier, in der Verklärungsgeschichte, gibt es im Unterschied zu vielen anderen Jesusgeschichten gar keine Aktivität, keine Nächstenliebe, keine Predigt. Stattdessen göttliches Strahlen und Leuchten. Da spürt man strahlendes Glück und göttlichen Glanz, die ihn ganz einhüllen. Die Bergsteiger lassen die Niederungen des Lebens hinter sich und finden zu der Stelle, wo der Himmel die Erde berührt. Der heilige Berg spielt in vielen Religionen eine wichtige Rolle. Auch in die Architektur unserer Kirchen hat er Eingang gefunden. Der Altarraum einer Kirche ist oft etwas erhöht, bei uns nur drei Stufen, in anderen Kirchen noch viel mehr. Wer die Stufen zum Altar hochsteigt, vollzieht nicht nur einen Ortswechsel von da nach da. Das Aufsteigen bedeutet zugleich: ich erhebe mein Herz zu Gott. Man geht auf den heiligen Berg, weil dort die Welt ihre Mitte hat. Dort begegnet man dem Heiligen. Auf dem Berg Sinai bekommt Mose die zehn Gebote, Jesus hält eine Bergpredigt, und hier nun sehen wir ihn auf dem Berg der Verklärung. Dabei ist es nicht entscheidend, ob diese Geschichte so stattgefunden hat. Vielmehr wird in einem Moment deutlich, wer Jesus wirklich ist. Das ist wie mit einem Menschen, mit dem man Jahrzehnte zusammenlebte. Wann können wir sagen, wer dieser Menschen wirklich ist? Wie viele Frauen, wie viele Männer begreifen erst Jahre nach dem Tod ihres Partners, ihrer Partnerin, wer die Geliebte, der Geliebte wirklich für sie ist! Das historische Gedächtnis mag inzwischen längst getrübt und ungenau sein, und doch drängen sich in der Verbundenheit Träume auf, tauchen Bilder auf, die davon erzählen, wer dieser Mensch heute für mich ist. Wir sehen diesen Menschen verklärt, und das heißt nicht unrealistisch, sondern mit neuen, mit anderen Augen.

Dort oben geht der Himmel auf, die Gesichter fangen an zu leuchten, die Kleider werden lichtweiß, es erscheinen die Vorläufer des Glaubens, Mose und Elia. Die Jünger fühlen sich so wohl, daß sie am liebsten drei Hütten bauen, für jeden Heiligen eine. Das geht natürlich nicht, denn für immer kann der Mensch nicht auf dem Berg der Verklärung bleiben, er muß auch wieder runter in die Ebene, in das Flachland, doch bitte, bitte nicht vergessen, was dort oben aufleuchtete, sondern es mitnehmen, davon das Leben erfüllen lassen.

Eigentlich brauchen wir alle von Zeit zu Zeit solche Gipfelerlebnisse, solche Lichterfahrten. Wir alle leben von solchen Verklärungen. Sie sind das geheime Kraftzentrum nicht nur bei Jesus, auch bei uns. Petrus, Johannes und Jakobus erzählen in ihrem Brief sehr bewußt von ihrem Bergerlebnis, "denn es ist ein Licht, das an einem finsternen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in eurem Herzen."

Auch wenn die Jünger nicht sagen können: das war an jenem Freitagnachmittag halb drei, war das der Grund ihres Glaubens. Es war kein Märchen, keine Fabel. – Wir können nicht auf solche Erlebnisse verweisen. Schon zur Zeit des 2. Petrusbriefes hinterfragte man deshalb manches. Aber es gibt andere Erlebnisse, in denen ähnliches geschah, so daß wir heute hier sitzen:

Was hat uns geholfen zu glauben? Wer hat uns geholfen zu glauben? Wodurch sind wir zu „Augenzeugen“ geworden?

Bei dem einen von ihnen war das erst neulich in dieser schweren Stunde am Krankenbett eines lieben Menschen. Da ging ihnen doch auf, wie hinfällig so ein Leben ist, wie gefährdet, wie kurz auch. Da erkannten sie, wie wohl das ist, wenn wir als Christen Hoffnung haben dürfen, Hoffnung, die über den Tod hinausgeht.

Ein anderer hat ihn vielleicht vor Jahren schon "kennengelernt", während einer Predigt möglicherweise oder beim Lesen der Bibel. Etwas hat sie auf einmal angesprochen und überzeugt: Die Art dieses Jesus von Nazareth, wie Menschen bei ihm über sich hinauswachsen, wieviel Güte von ihm ausgeht, was er für die Wahrheit seiner Botschaft auf sich nimmt, wie sehr ihm offenbar an dir und

mir liegt, wenn er sogar für uns leidet und stirbt.

Ein dritter schließlich darf schon seit seinen Kindertagen an so leben. Seit den ersten Gebeten der Mutter am Bett des Kindes, ist da etwas entstanden und mitgewachsen bis heute: Ein Vertrauen zu diesem Jesus, ein Gefühl der Geborgenheit in seiner Nähe, ein Wissen, es kann mir nichts geschehen bei ihm. Auch das gibt es. Auch so werden Menschen seine Augenzeugen - und wir sind es alle! Jeder auf seine Weise und jede mit ihren Erfahrungen.

- Eltern, Freunde, Konfirmandenzeit
- Jugendgruppe, Begegnungen mit Literatur oder Musik
- Kirchentage, Gemeindegemeinschaften
- Persönliches:
- Glaube älterer Gemeindeglieder
- Nachdenken über Glauben (Gemeindegemeinschaften, Rüstzeiten, Seminare) - vernünftige Rechenschaft geben über unseren Glauben.
- Erfahrungen, die man nur selbst machen kann (An Höhepunkten, an Tiefpunkten)
- Erfahrungen anderer (Gespräch mit anderen, die zuhören, Mut zusprechen, mitfühlen, mitdenken)
- Gemeinde

“Und ihr tut gut daran, daß ihr auf das Wort achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort.“ - Dazu sind wir immer wieder eingeladen. Davon wird die Glaubwürdigkeit und die innere Kraft unserer Gemeinde abhängen, ob wir uns das zugestehen, ob wir uns diesem Wort aussetzen, es uns zur Ermutigung, zum Trost, zur Korrektur, zur Orientierung wird. Ohne immer wieder auf dieses Wort zurückzukommen, das in Jesus Christus Mensch geworden ist, sind wir in der Gefahr, ausgeklügelten Fabeln aufzusitzen. Auf dieses Wort hören, sich ihm aussetzen. Ob wir das in der Gemeinde tun, in einer Gruppe, ob wir dazu andere Hilfen zur Hand nehmen oder ganz selbstständig mit der Bibel umgehen, ist nicht so wichtig. Wichtig ist allein, daß wir es tun und daß wir uns damit selbst etwas Gutes tun, dort, wo die Geschichten und Gestalten der Bibel unserem Glauben helfen, Gewißheit und Orientierung schenken.

“Und ihr tut gut daran, daß ihr auf das Wort achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort.“

Ein treffendes Bild. Mein Leben hat oft dunkle Ecken, das weiß ich selbst am besten. Leid, Angst, Unsicherheit - das macht oft meinen Alltag finster. Neid, Abneigung, Kampf um Führungsrollen - dies alles verdunkelt oft mein Gesichtsfeld, manchmal so weit, bis ich andere Menschen nicht mehr richtig erkenne.

Im Dunkeln gehe ich unsicher, verliere schnell die Orientierung und habe Angst, den nächsten Schritt zu tun. Das Evangelium von Jesus Christus, im Neuen Testament überliefert und in der Kirche gepredigt, kann mir wie ein Licht helfen, mich im Dunklen zurecht zu finden.

Lasse ich dagegen mein Leben von den Maßstäben leiten, die mir das Evangelium zeigt, dann merke ich, wie ich mehr Sicherheit und Klarheit gewinne. Es ist mir tatsächlich schon vorgekommen, als ob ein Licht in die Dunkelheit scheint. Licht, das sichere Wege ohne Angst vor Fehlritten und Irrwegen erlaubt, Licht, das dem bedrohlichen Dunkel ringsum widersteht. Das mir nicht zuletzt auch hilft, andere Menschen "im rechten Licht" und nicht durch eine Brille von Vorurteilen zu sehen.

Ein solches Licht ist wirksamer als die zauberkräftigste Wunderlampe aus Tausendundeiner Nacht. Denn - das Evangelium ist eben mehr als ein Märchen.

“Und ihr tut gut daran, daß ihr auf das Wort achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort.“

Ein Mystiker des Mittelalters. Johannes vom Kreuz, hat gesagt: Es ist unsere Aufgaben, die Fensterscheiben zu putzen, damit das Licht Gottes einfallen kann

Wenn man eine Scheibe putzt, verändert sie sich nicht. Sie bleibt, was sie ist. Doch nur durch eine sauberer Scheibe kann die sonne in voller Freiheit einfallen. Wer dann in ihre Richtung schaut, sieht nicht als Licht.

Gemeinsam auf das Wort Gottes hören, was es uns heute zu sagen hat. Ich denke, das hat viele mit den Zukunftsperspektiven zu tun, die wir sehen oder sehen wollen. Wer eine solches Ziel, wer eine solches Bild vor Augen hat, eine solche Vision, der kann anders an die Niederungen des Alltags herangehen. Wir sind immer wieder eingeladen, uns auch auf diese majestätische Dimension des Glaubens einzulassen.

Amen.